

Neueste Nachrichten

Leipzig-Protokoll
Die einseitige Preisschneidung 20 Pf.
im Reichsmittel 50 Pf.
Anspruchsteller: **Wilsdruffer Str. 24**
Gernspracher Amt I, Nr. 5097.
Für Rücksendung nicht befristeter Manuscripte
übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

**Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der kgl. Haupt-
und Residenzstadt Dresden und der Vororte.**
Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Seitungs-Preis:
Durch die Post vierteljährlich **RM. 1,50**
mit „Dresdner fliegende Blätter“ **RM. 1,90.**
für Dresden u. Vororte monatlich **50 Pf.**
mit Wochblatt **60 Pf.**
für Ost- u. Westpreußen **Fl. 1,50 resp. 1,62**
Deutsche Preisliste: Nr. 4913, Deherr, 2803

Wilsdruffer Strasse 24 Grösste Schuhwaarenlager Dresdens. Prager Strasse 39
Emil Pitsch. 1649 (im Europäischen Hof).

Die heutige Nummer enthält 12 Seiten.

Billigstes Probe-Abonnement.
Nur 50 Pf.
(bei wöchentlich 7maligem Erscheinen)
sollen die „Neuesten Nachrichten“ im Post-Abonnement
für alle Postanstalten
für den Monat März
(mit Wochblatt „Dresd. flieg. Blätter“ 64 Pf.).
Dresden und Vororte monatlich 50 Pf.
mit dem Wochblatt **60 Pf.**
Neu eintretende Abonnenten erhalten die Roman-
nachlieferung **kostenlos** (auswärtige gegen Einzahlung
von 20 Pf. Porto).

Russland, Korea und Japan.
Eine alte russische Militärregel sagt, daß wenn man einen Turban erklückt, man sicher kein König, daß tausend andere folgen. Der anglo-indische General Threl, einer der besten Kenner der militärischen Verhältnisse in Asien, sagt dieser Regel den analogen Ausdruck gegenüber, daß wenn man irgendwo in Asien die Vammselfähigkeit eines russischen Scharfschützen erblickt, man sicher kein König, daß tausend andere folgen. An diesen Satz erinnert die Landung der 200 russischen Soldaten in Korea. Daß Russland nicht daran denkt, mit diesen 100 oder 200 Soldaten Korea zu erobern, sei bedingt zugegeben. Aber es handelt sich hier darum, ein Factum zu schaffen. Russische Truppen sind in Korea gelandet, sie werden im Lande bleiben und sie werden langsam verdrängt werden. Gangsamkeit und Stetigkeit bilden die Grundzüge russischer Politik, der nichts fataler ist, als durch unvorhergesehene Ereignisse zu rascherem Tempo gezwungen zu werden. So war der japanisch-chinesische Krieg mit dem raschen Siegeslauf der Japaner den Russen höchst fatal, denn er traf sie nicht genügend vorbereitet, um sofort als vertig gaudentes die Beute an sich zu reißen. Die Gefahr für die russischen Pläne wurde aber damals durch die deutsch-französisch-russische Entente, die Japan zwang, auf die Früchte des Sieges zu verzichten, beseitigt. Von diesem Augenblicke begann Russland sich für künftige Eventualitäten vorzubereiten, langsam, unauffällig, aber stetig. Ganz gelegentlich liest man wohl, daß aus der einen Garnison am Ural ein paar Batterien, aus der andern einige Bataillone Infanterie, aus der dritten einige Schwadronen nach Ostasien bislocirt worden sind. Die Nachrichten darüber kommen so gelegentlich, die Truppenmengen, um die es sich jedesmal handelt, sind so unbedeutend, daß kaum darauf geachtet wird. Aber es summiert sich, und in wenigen Jahren wird Russland, das, wenn es im vorigen Frühjahr in einen Krieg mit Japan verwickelt worden wäre, kaum 25 000 Mann auf dem Kriegsschauplatz bereit gehabt hätte, vielleicht über die vierfache Zahl von Truppen verfügen können. Und während es damals erst Monate später neue Truppen nach dem Kriegsschauplatz hätte werfen können, wird in einigen Jahren die sibirische Eisenbahn um Vieles gefördert sein und einen raschen Truppentransport ermöglichen, der dann mittelst der projectirten manchsürischen Bahn nach Port Arthur einerseits und nach Korea andererseits rasch geworfen werden kann.

... also für Russland jeder Monat der Ruhe eine Ber-
ang seiner Position bedeutet, hat es ganz gewiß nicht den
Wunsch, mit den wenigen Truppen, die es in Chennulpo gelandet
hat, die ostasiatische Frage aufzurollen. Diese Truppen sollen
nur gewissermaßen die Präsenzarmee Russlands in Korea abgeben.
Den Japanern aber zeigt dieser Actus de presencio seitens Rus-
lands die hohe Gefahr, in der ihre Interessen schweben. Die
Erkennung, die in Japan über die Landung der russischen Truppen
und den Einfluß, den sich Russland auf den König von Korea
verschafft hat, herrscht, beweist, daß sich die Japaner dieser Gefahr
bewußt sind. Wann immer Russland sich in den Besitz Koreas
setzt, ob in 2, in 5 oder in 10 Jahren, so ist im selben Augen-
blicke die Hoffnung Japans, zu einer Großmacht zu werden, ver-
nichtet. Denn zwischen Japan und China bildet dann Russland
einen Aegle, den wegzuschleichen den Japanern nicht gelingen
wird. Denn Russland kann dann gleichzeitig zu Lande und von
der See aus operiren, Japan aber wäre lediglich auf den An-
griff von der See aus verwiesen. So sehr sich auch Japan an-
strengen mag, Heer und Marine zu vermehren und so hoch der
Patriotismus des japanischen Parlaments, das die Marine-
forderungen mit einer Bereitwilligkeit annimmt, die Herrn
Hollmann zum Glückseligsten der Sterblichen machen würde,
veranschlagt werden mag, so ist doch nicht zu verkennen, daß von
Jahr zu Jahr die Waagschale sich mehr zu Gunsten Russlands
senken muß.
Wenn es ein Trost ist, im Leib Genossen zu haben, so
dürfte denn Japan dieses Trostes nicht entbehren, denn jeder Er-
folg Russlands in Asien bedeutet für England eine schwere
Niederlage. Nun haben die Engländer zwar auch Truppen in
Korea gelandet, aber eine nachhaltige, mit der russischen Taktik
Schritt haltende Action ist von den Engländern nicht zu erwarten.
Sie mischen sich in so vielerlei Händel ein, daß sie darüber ganz
vergessen, daß die Weltstellung des britischen Reiches mit der
Position in Asien nicht und fällt, nicht aber mit dem Besitze der
Richtbühne von Goldminen im Transvaal oder Venezuelas. Eng-
lands Streitkräfte stehen ohnehin in crassem Widerspruch zu den
praktischen Versicherungen der englischen Staatsmänner, wenn
sie aber vollends dank der Habgier der englischen Politik zer-
splittert werden, so kann England nirgends seine, beziehungsweise
seiner Bundesgenossen Interessen nachdrücklich wahrnehmen.
Während Russland, wie bei jeder Gelegenheit, so auch in
Ostasien, mit dem Willen der Nachterweiterung weise Mäßigung
verträgt, kann man auf die Engländer wohl das Goethesche
Wort anwenden: „So taumel' ich von Begierde zu Genuss und
im Genuss verchwärmt' ich vor Begierde“. Und unter dieser
Nahlosigkeit und Haltlosigkeit seines natürlichen Bundesgenossen
dürfte das arme Japan noch schwer zu leiden haben.

„Damberger Nachrichten“, dann in Buchform zur Veröffentlichung
gelangen. Es wird von hohem Interesse sein, in den Aufzeichnungen
Caprivi zu manchen Seiten der Bismarckschen Memoiren einen
Commentar zu besitzen, insofern, als die Geschehnisse nach dem Jahre
1890 vielfach mit Fürst Bismarck verknüpft sind und auch vielfach
der Politik des Fürsten Recht gegeben haben. Man kann von
einem Manne von so aufrichtiger, gerader Gefinnung wie Graf
Caprivi erwarten, daß er das Letztere überall, wo es zutrifft, an-
erkennen wird.
— **Postprediger a. D. Stücker** hat gegen die „Ziff. Stg.“,
wie diese mittheilt, Strafantrag gestellt, und zwar wegen des
Vorwurfs der „Doppelzüngigkeit“ vor dem Obergericht.
Die „Ziff. Stg.“ bemerkt weiter dazu:
Eine etwaige Strafverfolgung durch Herrn Stücker würde in politischen
Kreisen schon deshalb einiges Aufsehen erregen, weil Herr Stücker bisher
grundsätzlich eine gerichtliche Klärung der manntlich gegn. ihn ge-
richteten „Verleumdungen“ vermieden hat. Wir erinnern nur an den da-
mals in der Presse vielfach erörterten Fall Brecher-Stücker. Professor
Brecher hat sich ausdrücklich erboten, er werde gern vor Gericht Rede stehen,
um zu beweisen, daß Herr Stücker sich durch einen bemerkenswerthen Mangel
an Offenheit und Wahrheitsliebe auszeichne! Wir würden selbstverständlich
das Zeugnis des Herrn Professor Brecher für uns in Anspruch nehmen;
es würden dann vielleicht ganz interessante Dinge zur Sprache kommen.
— **Die Untersuchung gegen Freiherrn v. Hammerstein**
konnte bisher noch nicht zum definitiven Abschluß gelangen, auch die
Anklage noch nicht erhoben werden, weil nach dem Völkerecht der
Anklage nur diejenigen Paragrafen zu Grunde gelegt werden dürfen,
welche für den Auslieferungsantrag maßgebend waren. Der Aus-
lieferungsantrag ist aber noch nicht an den Untersuchungsrichter
zurückgelangt und dieser vermag daher die Anklage nicht zu for-
muliren. Soviel steht jedoch fest, daß das **Eittlichkeitsverbrechen**
nicht in Frage kommt, weil die Untersuchung nichts Etichhaltiges
ergeben hat. Es bleiben für die Anklage nur die Unterlassung
bei dem Papierkauf und Urkundenfälschung in mehreren Fällen
übrig. Hammerstein ist völlig gebrochen. Für Leute, die den früheren
schmeißigen Freiherrn kennen, ist er äußerlich im ganzen Wesen ein
völlig Fremder geworden.
— **Die Reichstagscommission für das Bürgerliche Ge-
sehbuch** — so schreibt man uns aus Berlin, 25. Februar — hat
heute einen Beschluß von großer wirtschaftlicher Bedeutung gefaßt,
indem sie sich dafür entschied, den Zinsfuß bei Verzinsung
einer Schuld nach gesetzlicher Vorschrift auf jährlich vier
Hundert festzusetzen. Bisher war fast allgemein Brauch, in Klagen-
fällen den Schuldner sechs vom Hundert zu fordern, die dann auch
von den Gerichten zugesprochen wurden. Es entspricht dem wahren
Tendenz des Zinsfußes, diesen Satz um zwei Prozent zu erniedrigen.
Leider aber hat die Commission einen sehr zweckmäßigen Antrag des
Abgeordneten Gröber (Centr.) abgelehnt, wonach die Zinsen bei
freier Vereinbarung acht vom Hundert nicht übersteigen
dürften. In einem in Berlin verhandelten Bundesproceß kam die
Frage ausschließlich zur Erörterung, welcher Zinsfuß bei Darlehen
wohl als ein das Maß nicht überschreitender angesehen werden könne.
Damals bemühte sich der jetzt von seinem Schicksal ereilte Ver-
theiliger Fris Friedmann darzutun, daß man im Interesse
gerade der wirtschaftlich Schwachen nicht zu streng gegen das Capital
sein solle. „Das Capital ist wie eine Maus“, sagte emphatisch Herr
Friedmann, „ein Pfiff, und es verschwindet“. Schließlich wurde
festgestellt, daß erst ein zwanzigprocent übersteigender Zinsfuß
als unzulässig anzusehen sei. Was auch die Sachverständigen sagen:
ein solcher Zins erscheint außerordentlich hoch, und es wäre nicht gut,
wenn die Rechtsprechung bei anderen Gelegenheiten zu ähnlichen
Schlüssen gelangte. Um hier ein für alle Mal eine Grenze dem
Capital zu ziehen gegen den fast immer in der Zwangslage sich
befindlichen Schuldner, war der Antrag Gröbers das geeignete Mittel.
Acht Prozent im Höchstfall, also das Doppelte des heftlichen, nach
den neuen Bestimmungen, stellen gewiß eine sehr annehmbare Ver-
sänftigung dar. Will der Reichstag sich den Schutz der wirtschaftlich
Schwachen angelegen sein lassen, so muß er unbedingt die Einfügung
des Zinsfußes Gröbers beschließen.
— **Ueber Streiks und Lohnbewegungen** liegen heute
folgende Nachrichten vor: Die Zahl der streikenden Zimmerer in
Berlin beträgt noch gegen 1000; die Arbeitenden, denen die Lohn-
erhöhung bewilligt, sind aufgefordert, jede Woche eine Mark für den
Streiklohn zu zahlen. Die Verhandlungen vor dem Einigungsamt
des Berliner Gewerbegerichts in Sachen des Zimmererstreiks nehmen
heute, Mittwoch, Vormittag 10 Uhr ihren Anfang. Neu in den
Streik eingetreten sind in Berlin, respective in den Vororten die

Deutschland.

— **Der Kaiser** hat dem bisherigen Militärattaché der britischen
Botschaft in Berlin, Oberst Swaine, der im Begriff ist, Berlin
zu verlassen, um seinen neuen Posten als Brigadecommandeur in
Aberdeen anzutreten, den Roten Adlerorden 2. Klasse mit dem
Ehrenkette, eine Auszeichnung, die um so größer ist, als nach
diplomatischem Brauch englischen Beamten und Offizieren keine Orden
verliehen werden. Die Königin Victoria hatte auf vorherige Anfrage
des Kaisers dem Obersten Swaine das Tragen des hohen Ordens
ausdrücklich gestattet.
— **Der frühere Reichskanzler Graf Caprivi** ist, wie unser
Berliner K.-Correspondent zuverlässig erzählt, seit längerem in seiner
ländlichen Abgesandtheit mit Aufzeichnungen beschäftigt, die
Bemerkenswerthes aus seinem Leben enthalten, vorerst
aber nicht im Druck erscheinen sollen, bis die Ereignisse, an denen
der Graf mitgewirkt, vom Standpunkt objectiver, weil nicht mehr
interessirter Betrachtung zu beurtheilen sind. Bekanntlich stehen auch
vom Fürsten Bismarck Memoiren in Aussicht, die ebenfalls bis
zum Zeitpunkt der Berathigung im März 1890 reichen und be-
stimmungsgemäß noch des Reichskanzlers Ableben jenseit in den

Kunst und Wissenschaft.

— **Der dieswintertliche Cyclus der philharmonischen Künstler-
Concerte** schloß in glänzender Weise. Das vierte (letzte) Concert
stellte den Höhepunkt desselben dar. Zwei künstlerische Kräfte ersten
Ranges waren die Stars der Veranstaltung: Die Meistersängerin
Frau Professor **Nida La-Rempner** in Berlin und der Violinvirtuos
Gélar Thomson in Lüttich. Beide rechtstetig in umfassender
Weise ihren selbstbegabten Ruf. In Ersterer haben wir eine Gesangs-
künstlerin und Vortragsmelsterin selten zu findenden Art vor uns,
eine Dame, die die Gesangskunst nicht in der heute üblichen stereotypen
officiellen Verwendung der Kopfstimme sucht, in Vesterem einen
souveränen Beherrscher seines Instruments und einen vornehmen
Künstler desselben. Frau Professor **Nida La-Rempner** verfügt über eine
nicht große, aber kraftvolle und geschmeidige Sopranstimme, der
auch heute noch charmo in hohem Grade zu eigen und die nur in der Höhe an
Timbre und Wohlklang herab in etwas Einbuße erleiden. Aber nicht
in diesem Besitze ruht die Bedeutung der Künstlerin: sie liegt in der
Herrschaft, die ihr eine ausgerechnete Schule über dieselbe gab, und in
ihrer von hoher Intelligenz zugehörigen Vortragskunst, die nur eines,
namlich **Gutes nicht ganz zu räumen machen kann, einen Mangel an
Pur** aber ohne Empörung. Die Wirkung, die sie in
„Missa“ und „Missa“ von Schumann, in „Geld rollt mir zu Füßen“
von Mendelssohn erzielt, war doch mehr eine mittelbare, durch die
Vortragskunst erzielt, als eine unmittelbare zu Herzen gehende.
In dem letzteren Erbe war auch die Verwendung des pianissimo,
mit dem die Künstlerin in brillant und brillanten kann, nicht frei von Gesicht.
Jene Wärme der Empfindung ging auch der schönen Mozart-Weise
(mit obligater Violine: Köchel 490) ab. Um so entzückender sang die
Gesangsmelsterin die besseren Sachen als Mozarts niedliche „Warnung“,
den „Gratulanti“, „Wald und die Mutter“. Jede Junge rief eine
neue Junge heraus. **Gélar Thomson** ist ein souveräner Beherrscher
des Zehnfüßigen und ein vornehmer Künstler, aber läßt bis an Herz
hinan. Sein Ton ist von beständiger Höhe, aber die Sprache der
Seele spricht er nicht. Der Künstler spielte zunächst mit unerschütter-
licher und wohlthuend vornehmen Mächten des D-moll-Concert von

Beuxtemp, Kbagio von Bruck, seine künstlerisch höchst gewerthe-
te Darbietung und betrat dann sein ureigenstes Gebiet, das der Virtu-
osität. Die Passacaglia nach Händel, die Bearbeitung der Romane
op. 44 von Rubinstein und dann die Fantasia von Paganini zeigten
erst voll und ganz, wofür Geistes Kind der hagere Mann mit den
schwarzgeschnittenen Augen. Mit einer wahrhaft unheimlichen Ruhe
entwickelt er selbst sein ganzes Können in einer an spielender Leicht-
sinnigkeit seines Gleichen suchenden Vogenführung, die ihn in den Stand
setzt, das Unbegreifliche zu leisten, in einer gegenwärtigen Ge-
schwindigkeit seiner Passagen der Terzen, Sexten, Octavenläufe und
der spielenden Bewältigung aller echten Paganinismen, doppelgriffigen
Nagellets, des **Pizzicato** etc. Am Schluß brachte ihm die Capelle, die
seine Vorträge wie die Mozart-Arie vor trefflich begleitete, einen Auf-
schuß. Er selbst hatte den Abend mit **Smetanas** „Geheimniß“-Overture
eingeleitet und im Verlauf desselben einer Orchester-Suite „**Spanische
Scenen**“ von **Giovanni Taverier** unter Leitung des Com-
ponisten zu Gehör gebracht. Ueber des Letzteren Personalien berichteten
wir in unserer gestrigen Nummer an dieser Stelle eingehender. Wir
wollen hier nur wiederholen, daß **Taverier** ein Schüler von **Edmund
Remy** gewesen ist und diesem auch seine Suite, eine seiner ersten
Arbeiten, gewidmet hat. In der Gründung in den Bahnen der Neu-
italiener wandelnd, auch von **Bizets** Änderungen nicht frei,
übertrifft das Werkchen in angenehmer Weise durch Frische und
Ungeheuerlichkeit des Empfindens. Der Componist faßt herhaft zu und
zauert und unterläßt durch ein entscheidendes Charakterisations-
talent eine Reihe von Stücken süsslicher Selbstbilder vor Augen. Der erste Satz,
der ausgeführteste, führt uns epischen in den Trübel des Straßenlebens.
Der zweite ist ein **Idylle**, dem poetischer Reiz nicht abzusprechen ist.
Die Serenade ist charakteristisch geprägt und der letzte Satz mit
seiner wirkenden Langeweise wäre der wirksamste geworden, wenn er
nur etwas weiter ausgeführt worden wäre. Sinn für Instrumentation,
für wirksame Verwendung einzelner Instrumente etc. treten erfreulich
zu Tage. In wünschend bleibt organische Gefüge und im orchestralem
Ziel vollkommene Klangvoller Behandlung des Streichquartetts.
Das Werk wurde befähigt aufgenommen, der Componist wiederholt
gerufen. Es erübrigt nun nur noch zweier Herren, die sich an dem

Abend verdient machen, zu gebeten, des bewährten feinfühli-
gen Begleiters Herrn **Georg Wittich** und last not least des Herrn
Concertmeisters **Schmidt**, der die obligate Violine der Mozart-Arie
vortrefflich spielte. Der genährte Abend wird das Seligste dazu
bringen haben, die Popularität, die sich die Philharmoniker den
Künstler-Concerte in so kurzer Zeit gewonnen, zu fördern und zu be-
festigen.
Otto Schmidt.
— **Im Königl. Hoftheater** ist der Anfang der „Tell“-Aufführung
am kommenden Sonnabend auf 6 Uhr festgesetzt worden.
— **Residenztheater.** Ihre L. L. **Hohel Prinzess Friedrich August.**
Ihre L. L. **Hohel Großherzogin von Toscana** und Ihre **Königl. Hohel
Prinzess Mathilde** wohnen gestern Abend im Residenztheater der
Aufführung der „Comtesse Sudeart“ bei. — Das **Ballspiel Felix
Schweighofer** bringt uns in diesem Trunp, der **Felix Schweighofer**
ausspielt, heißt „Ein **Nabenwater**“. — Dieser **übermüthige Schwanz**
wurde bereits an fast allen Bühnen Deutschlands und Oesterreichs
erworben und auch in verschiedenen Großstädten mit durchschlagendem
Erfolge gegeben. In Berlin ist „Ein **Nabenwater**“, trotzdem er bereits
150 Mal gegeben wurde, immer noch Repertoire- und Kassensuk, in
Bien steuert die Anzahl der Wiederholungen schon stark auf die
Hundert zu. Am **Daly-Theater** in **New-York** hatte „Ein **Nabenwater**“
gleichfalls einen großen Lacherefolg aufzuweisen.
— **Der akademische Rath** erläßt folgendes **Bewerbungs-Aus-
schreiben:** „Auf dem **Marktplatze** zu **Marenberg** soll ein ohne Plinthe
2,70 Meter hohes **bronzenes Standbild** des **Herzogs Heinrich** des
Prommen aus Mitteln des **Kunstfonds** aufgestellt werden. Zur Ver-
schaffung dieses Standbildes wird unter **fürstlichen** oder in Ausübung
ihrer Kunst in Sachen lebenden **Bildhauern** eine **Bewerbung** eröffnet.
Bildhauer, welche sich **betheiligen** wollen, haben **Entwürfe** in Gips,
deren **Notize** deutlich erkennbar sein müssen, mit **Einschluß** des ein-
fach gedachten **Unterbaues** (Sockament) in $\frac{1}{3}$ der **Ausführungsgröße**
mit einem **Kenntwort** bis **Wittich**, den **1. Juli d. J.** **Mittags 1 Uhr**
an den **Castellan** der **Königl. Akademie** der **Wissenschaften** während
der **Geschäftsstunden** gegen **Empfangsbescheinigung** abzuliefern. Für
die besten Entwürfe werden **drei Geldpreise** von **500, 400 und 300 Thl.**